

Erinnerung an Ruth Meiberg

GERDA STEINFELDS ERINNERUNGEN

Meine Freundin

Im Ghetto Theresienstadt. 1943. Frühjahr. Erst vor kurzem war ich aus der Krankenstube in der Dresdner Kaserne entlassen worden. Kraftlos saß ich auf einer Sitzgelegenheit im Hof unseres Ubikationsblocks Q 808. Niemand wollte sich zu mir setzen. Ich hatte Tuberkulose. Elfjährig fühlte ich mich sehr einsam, trotz der vielen Menschen um mich herum. Plötzlich stand sie da, ich sah sie am Mauerdurchbruch, der den Weg zu den angrenzenden Höfen innerhalb des Gebäudequadrats freigab. Herrschte draußen Ausgangssperre, konnte man sich hier frei bewegen.

Sie war elf Jahre alt, sprach Deutsch. Ich sah sie an – blonde Haare, die Oberlippe war leicht nach oben geschwungen, was ihr eine besondere Note verlieh. Ihre Haut hatte die Farbe eines Pfirsichs. Sie sagte, sie hieße Ruth und käme aus Hamburg. "Und wie heißt du?" fragte sie mich. – "Ich heiße Gerda und komme aus Hannover" – war meine Antwort. "Bderda" – lächelte sie, dabei wölbte sie ihre Oberlippe, um den B-Laut zu formen. "Bderda" war ich von nun an. Niemand Anders hat mich je so genannt und ich habe es auch niemandem erzählt. Das blieb unter uns. Ruthi hatte keine Angst, sich anzustecken. Sie wollte bei mir sein, mir Gesellschaft leisten, damit ich nicht mehr so allein bin. Und von dem Augenblick an, an dem Ruthi in mein Leben getreten war, war ich nicht mehr allein. Wir waren Freundinnen geworden. Sie war so treu und anhänglich und warm. Ruthi lächelte viel und ich fand sie bezaubernd. Engelhaft.

Als es mir besser ging, besuchte ich sie in ihrer Ubikation. Die Entfernung war ziemlich groß. Der Weg führte durch ein "Wäldchen", dann über den großen Platz an der Kirche vorbei. Ich lernte ihren kleinen Bruder Manfred, ihre Mutter und ihren Vater kennen. Wir spielten mit Murmeln, die wir uns aus Erde und Wasser geformt hatten. Ruthi grub mit den Händen eine kleine Grube an der Hauswand. Wir ließen die Murmeln in die Grube rollen. Wer dabei die Murmeln der anderen anstieß, durfte sich die Murmel nehmen, hatte sie gewonnen. Das Spiel verlief immer harmonisch, weil Ruthi so friedfertig war. Sie kannte keinen bösen Gedanken. Wir liebten dieses Spiel, weil es keinen Kraftaufwand erforderte, wie zum Beispiel Ballspielen.

Ruthi war immer gut gelaunt, strahlte Güte und Optimismus aus. Auf ihre Anregung hin schlossen wir uns einer "Beschäftigungsgruppe" an. Lernen war ja verboten, so wurde der improvisierte Unterricht als Beschäftigung ausgegeben. Jeden Tag trafen wir in einer bestimmten Ubikation mit etwa 5–6 anderen gleichaltrigen Mädchen zusammen ...

© Gerda Steinfeld